Nr. 18. Sonnabend, 21. Januar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

„Afrikanische Galgenskizzen".

Ein früherer Afrikareisender, der österreichische Consul in Zanzibar, Baumann, veröffentlicht in der Wiener „Zeit" „Afrikanische Galgenskizzen", die abscheuliche Unmenschlichkeiten mit der unverwüstlichen Laune eines Anekdotenerzählers schildern. Baumann erzählt:

„Vor allem sei festgestellt, daß das Hängen keine einheimische afrikanische Sitte ist, sondern zu jenen Segnungen gehört, die den Afrikanern durch die europäische Civilisation gebracht wurden . . . Europäische Reisende haben wohl schon in früheren Jahrzehnten Meuterer und andere Missethäter unter ihren Mannschaften aufgeknüpft. **Systematisch wurde das Hängen aber erst durch die moderne Colonialpolitik entwickelt.** Ein ungemein günstiges Studienfeld bot Deutsch-Ostafrika zur Zeit des Araksaufstandes; nicht nur, da passende Delinquenten stets in großer Zahl vorhanden waren, sondern auch, weil diese meist eine so hervorragende Qualification für den Galgen hatten, daß man mit großer Lust und Liebe (!) an die Aufgabe herantrat. Anfangs wurde die Todesstrafe durch Erschießen ausgeführt, doch kam dieses bald ab, wofür nicht nur die Rücksicht auf den starken Patronenverbrauch, sondern auch höhere Gründe maßgebend waren. Ein Mohammedaner, der nämlich von Ungläubigen erschossen wird, fährt direct ins Paradies. Dort hat er Gelegenheit, sich in Gesellschaft der Huris in angenehmer Weise von den Strapazen des Erdenlebens zu erholen. . . . Dadurch erschien die Strafe des Hängens in weit weniger erfreulichem Lichte als das Erschossenwerden und genoß daher das eingehende Studium der leitenden Kreise. Diesen war es zu verdanken, daß sich bald eine auffallende Thatsache zeigte: **man verstand das Hängen in Afrika besser als in Europa.** Es ist dies eine Erscheinung, die nicht selten in den Colonien beobachtet werden kann. Der Grund liegt darin, daß man in den Colonien, versehen mit allen heimischen Erfahrungen, frei verfügen kann, ohne durch allerlei Ueberlieferungen und anderen Ballast gehemmt zu sein, die in Europa von früherer Zeit her stets mitgeschleppt werden mussen. Zu den Künstlern, die schwer an der Last solcher überkommener Uebelstände zu leiden haben, gehört auch der Henker . . .

Die Verfeinerung der Sitten, die später allmählich in Ostafrika Platz griff, nahm auch auf das Hängen ihren Einfluß. Vor allem wurde es, durch das plötzliche Auftauchen von Juristen an den fernen Ufern des Indischen Oceans, an und für sich viel schwieriger, gehenkt zu werden. Wenn es früher genügte, mit den Waffen in der Hand ergriffen zu werden, um mit überraschender Schnelligkeit an den Galgen zu gelangen, mußte man jetzt schon viel raffinirtere Verbrechen begangen haben. Auch Gerichtsverfahren und Todesurtheil wurden sehr viel umständlicher. Bald fanden die mit europäischer Ueberlieferung belasteten Juristen auch die bisherige Hängeweise nicht mehr zeitgemäß. An Stelle des Astes trat ein regelrechter Galgen. Da mußte alles gründlich gebucht werden, und das war oft gar nicht leicht. So erinnere ich mich eines Regierungsbeamten in Kilwa, der durchaus keine Rubrik finden konnte, um die sechs Galgenstriche einzutragen, mit denen soeben ebenso viele arme Teufel aufgeknüpft worden waren. Endlich buchte er sie in die Rubrik „Bewirthung fremder Gäste". Auch sonst bekamen die Hinrichtungen ein immer moderneres Gepräge, selbst Amateur- und Berufsphotographen fanden sich dabei ein, die dem am Galgen baumelnden Schächer ihr berufsmäßiges „Bitte, recht freundlich!" zuriefen. . . „Das geht ja miserabel, muß bedeutend mehr geübt werden!" sagte einmal ein die Expedition leitender Gardeleutnant.

Der gegenwärtig in Ostafrika übliche Vorgang ist dem europäischen immer weit überlegen. Zusammen mit dem Verurtheilten besteigt ein strammer Sudaneser Soldat der Schutztruppe das Brett und legt ihm, ohne seinen Körper zu berühren, die Schlinge um den Hals. Das Brett wird weggezogen und beide, Henker und Gehenkter, springen ab. Der Unterschied besteht nur darin, daß der eine unten anlangt, während der andere nach etwa einem Meter Fall ein Hinderniß bemerkt, oder eigentlich kaum Zeit hat, dies zu bemerken, da seine Seele diesen Moment benützt, um nach dem Fegefeuer abzudampfen. In höchster Vollendung sah ich diese Methode 1896 in Kilwa ausüben, wo eine ganze Anzahl Hochverräther aufgeknüpft wurden. Von weit und breit kamen dazu Honoratioren herbei. Die Gesellschaft war wirklich eine auserlesene. Besonders konnte man dies von den Delinquenten sagen, worunter sich zwei Oberbürgermeister, davon einer befand, der vom deutschen Bezirksamt eine Uhr mit der Inschrift „für treue Dienste" erhalten hatte."

Aehnliche unqualificirbare Cynismen bietet die Schilderung dieses „Afrikaners", der das Kleeblatt Peters-Leist-Wehlan" vervollständigt, noch viele. Oder soll Baumanns Darstellung etwa nur eine bittere Satire auf das Hängesystem sein? Dann hätte immerhin der Ton nicht so cynisch sein müssen. Jedenfalls werden diese erbaulichen Sachen noch ein Echo im Reichstage finden.

Politische Uebersicht.

Danzig, 20. Januar.

Reichstag.

Berlin, 19. Januar.

Bei der heute fortgesetzten Berathung des Etats des Reichsamts des Innern entspann sich die übliche **socialpolitische Debatte.**

Der freisinnige Abg. **Rösicke** eröffnet die Debatte mit einer herben Kritik über die Haltung der Regierung auf diesem Gebiete; wenig positive, aber viel negative Ergebnisse habe sie aufzuweisen. Er bedauert, daß die Invaliditätsversicherungsnovelle noch im Bundesrathe stecke, und verurtheilt die angekündigte sogenannte Zuchthausvorlage, wodurch die Coalitionsfreiheit thatsächlich aufgehoben werde. Daß seit 1890 der Streikterrorismus einen gemeinschädlichen Umfang angenommen habe, bestreite er; im Gegentheil, die bezüglichen Verhältnisse hätten sich gebessert, wäre der Kaiser über die Sachlage von seinen Räthen besser informirt worden, so hätte er die Oeynhauser Rede vielleicht nicht gehalten.

Der Socialist **Wurm** wendet sich gegen den Terrorismus der Arbeitgeber. Die Macht des Kapitalismus mache die gesetzliche Fürsorge für die Arbeiter null und nichtig. Redner sucht an der Hand der Berichte der Fabrikinspectoren die mangelhafte Durchführung der bestehenden Arbeiterschutzgesetze darzuthun.

Der nationalliberale **Möller** behauptet, ein Stillstand in der Socialgesetzgebung sei nicht eingetreten; aber vor Uebereilung sei zu warnen. Bezüglich der Arbeiterschutzvorschriften dürfen Groß- und Kleindustrie nicht nach einer Schablone behandelt werden. Für weibliche Gewerbeinspectoren ist Redner nicht.

Staatssecretär **Posadowsky** stellt die Erlahmung der socialpolitischen Gesetzgebung in Abrede. Die Regierung werde in der Fürsorge für die arbeitenden Klassen nicht ruhen, werde sich aber auch durch einen nervösen Dilettantismus nicht dazu treiben lassen, unreife Gesetze zu machen. Redner theilt mit, daß der preußische Handelsminister den Justizminister gebeten habe, darauf hinzuwirken, daß Vergehen von Arbeitgebern gegen die Arbeiterschutzvorschriften streng bestraft werden.

Es folgte noch eine Rede des Socialisten Agster, worauf die Discussion auf morgen vertagt wurde.

•

Die gestrige Debatte über die Fortführung der **socialpolitischen Gesetzgebung**, wozu das Gehalt des Staatssecretärs im Reichsamt des Innern die übliche Anknüpfung bot, hat für die neuen Mitglieder des Hauses vielleicht mancherlei Interessantes geboten; aber im Grunde hat man das Bewußtsein, den größten Theil der Reden schon bei früheren Gelegenheiten gehört zu haben, und das gilt sogar von der Rede des Grafen Posadowsky, der vor der Ueberstürzung der socialen Gesetzgebung immer dann warnt, wenn es sich um Reformen handelt, die den Absichten der Regierung zuwider sind. Wenn man in den achtziger Jahren so große Furcht vor „nervösem Dilettantismus" und dergl. gehabt hätte, wären die Arbeitergesetze überhaupt nicht zu Stande gekommen. Merkwürdigerweise versagte die Beredtsamkeit des Staatssecretärs gerade da, wo er Gelegenheit gehabt hätte, die von den Abgeordneten Rösicke und Möller angeregte Frage der Verschärfung des § 153 der Gewerbeordnung — Schutz Arbeitswilliger — wenigstens vorläufig zu erörtern. In der Fortsetzung der Debatte werden ohne Zweifel auch Centrum und Conservative zu Worte kommen und man wird dann ja sehen, ob die Agrarier die Reform der Invaliden-Versicherung im Sinne des verstorbenen Herrn von Plötz auch jetzt noch vertreten. Danach sollten bekanntlich die Kosten der Versicherung durch Zuschläge zu der — Einkommensteuer gedeckt werden.

Die Novelle zur Gewerbeordnung.

Berlin, 19. Jan. Die dem Bundesrathe vorliegende Novelle zur Gewerbeordnung nimmt zunächst eine Controle der **Gesindevermiether und Stellenvermittler** in Aussicht. Der Betrieb dieses Gewerbes soll von besonderer polizeilicher Concession abhängig gemacht werden. Ferner schlägt die Novelle neue Bestimmungen vor über die Einführung von **Lohnbüchern** und Arbeitszetteln, sowie über die Mitgabe von **Arbeit nach Hause** an Arbeiter und jugendliche Arbeiterinnen, namentlich in dem Confectionsbetriebe. Sodann werden eingehende Vorschriften vorgeschlagen über die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in offenen Läden. Schließlich enthält die Novelle eine Ergänzung der Bestimmungen über das Verfahren bei der Errichtung genehmungspflichtiger Anlagen und eine Erweiterung der Zahl der vom Gewerbebetrieb im Umherziehen ausgeschlossenen Gegenstände.

Ergebnisse der Staatsbergwerke.

Nach den dem Abgeordnetenhause zugegangenen Nachrichten von der Verwaltung der preußischen Staatsbergwerke, Hütten- und Salinen während des Etatsjahres 1897/98 hat der Gesammtwerth der Erzeugnisse der letzteren 150,8 Millionen Mark betragen und den Werth der vorjährigen Production um 14,5 Millionen oder 10,65 vom Hundert übertroffen. Die Belegschaft betrug 64 217 Köpfe gegen 62 106 im Vorjahre, also 2111 mehr. Der rechnungsmäßige Ueberschuß der Staatswerke beziffert sich auf 26,7 Millionen, übertrifft den des Vorjahres um 3,6 Millionen und den Etatsanschlag um 9,4 Millionen.

Wie sehr sich im letzten Jahrzehnt die **Arbeitslöhne der auf den staatlichen Kohlenbergwerken beschäftigten Arbeiter gehoben haben,** geht aus einer den erwähnten Nachrichten beigefügten Anlage hervor. Darnach kam durchschnittlich im Steinkohlenbergbau in Oberschlesien auf eine Schicht im Jahre 1886 1,81 Mark und im 1. bis 3. Quartal 1898 2,71 Mark, in Niederschlesien 1,99 Mark und 2,64 Mark, im Bezirk Dortmund 2,58 und 3,71 Mark und im Steinkohlenbergbau bei Saarbrücken 2,85 und 3,39 Mark. Die Jahresleistung eines Arbeiters betrug 1886 in Oberschlesien 325 Tons und 1897 360 Tons, in Niederschlesien 226 und 220 Tons, in Dortmund 285 und 283 Tons, in Saarbrücken 236,2 und 241 Tons. Während die Löhne sich also überall und zwar beträchtlich gesteigert haben, ist die Arbeitsleistung in zwei von vier Bezirken herabgegangen.

Stiefmütterliche Behandlung.

Die Fahrkartenausgeberinnen sind bei den Gehaltserhöhungen für Unterbeamte überaus

---

Nur Weib.

Von Klaus Rittland.

18) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Prachtvoll gesprochen, nicht wahr?" sagte Jo zu ihrer Gefährtin. Diese nickte ein wenig zerstreut und wandte sich dann — während der nun folgenden längeren Pause — an die vor ihr sitzenden Delegirten, mit denen sie irgend eine Frage lebhaft zu erörtern begann. So hatte Jo Muße, das Publikum zu studiren. Sie sah eine große Anzahl ältlicher Mädchen, viele Lehrerinnen, auch einige Malerinnen und andere Kunstbeflissene, die von Aeußerungen des Entzückens überströmten und sich die Namen der berühmtesten Congreßmitglieder zuflüsterten — daneben aber auch eine ebenso große Anzahl stumpfsinniger, gelangweilter und spöttischer Gesichter — Menschen, welche nur hierher gekommen waren, um sich lustig zu machen — und die bildeten keineswegs die Minderzahl! Dicht hinter Jo saß ein Paar, welches sie während des Vortrages mehrfach durch seine lauten Bemerkungen geärgert hatte. Jetzt faßte sie die Störenfriede näher ins Auge. Ein blonder junger Mann mit feisten Backen und ein niedliches, einfältig aussehendes Frauchen — augenscheinlich ganz frisch verheirathet. Sie kamen beide aus dem Kichern nicht heraus. Jetzt war die Pause beendet.

„Aber nun passen Sie auf!", rief Emma Völkers sich umwendend, „die jetzt kommt, Dr. jur. Lise Pulski, das ist eine!"

„Wunderliche Erscheinung", meinte Jo.

Ein junges Mädchen, kaum Mitte der Zwanziger, bestieg das Podium, stramm, frisch und untersetzt; als die Rednerbühne ihren Unterkörper verbarg, hätte man sie in ihrem Herrenjaquet, schwarzen Shlips und steifen Vorhemd, mit dem energischen Profil, der scharf gebogenen Nase, den klugen Augen und dem kurzgeschnittenen Haar recht gut für einen hübschen Jungen halten können.

Sie sprach mit einem großen volltönenden Organ, sehr sachlich und gewandt über die „Rechte des Weibes", schilderte die entwürdigenden Fesseln, in welche die deutsche Frau noch allerorts geschmiedet läge, ihre untergeordnete Stellung in der Ehe, im Verhältniß zu den Kindern, im öffentlichen Leben —

„Siehste wohl, Pinchen" flüsterte der junge Ehemann hinter Jo, „das hast du bis jetzt noch gar nicht gewußt, nun hörst du's, was für ein geknechtetes Thier du bist!"

„Chi—chi—chi!" flüsterte Pinchen, „du, die kriegt nie einen Mann, wenn sie so redet!"

„Braucht ja auch nur einen halben, ist ja selber ein halber Mann", war die geistreiche Entgegnung. „Du Pinchen, die Haarfrisur solltest du nachmachen. Famos, was?"

Ein neuer Kicheranfall! Erst als Josefine sich ärgerlich umschaute, beruhigte sich Pinchen.

Für all ihre Behauptungen führte die Rednerin schlagende Beweise an, citirte die Gesetzesparagraphen mit verblüffender Genauigkeit und würzte ihre Rede durch kleine humoristische Ausfälle. So erzählte sie zur allgemeinen Erheiterung von einer Referendarsprüfung, der kürzlich einer ihrer Freunde beigewohnt und wo der junge Rechtscandidat auf die Frage: Wer nicht in den Reichstag gewählt werden dürfe? die bezeichnende Antwort hervorgestottert habe: „Verbrecher, Unmündige, Frauen und — und andere, der Vernunft beraubte Wesen!" Dann ging sie auf die Zustände in anderen modernen Culturstaaten über, rühmte die Verhältnisse in England und vor allem in Amerika, wo bereits die Frauen der Staaten Wyoming, Utah und Colorado volles Stimmrecht besäßen und ermahnte ihre Mitschwestern, nicht zu ruhen, bis auch sie als vollberechtigte Staatsbürgerinnen anerkannt würden.

Dr. Emma Völkers wandte sich mehrmals während dieses Vortrages um und nickte Josefinen zu. Diese aber konnte sich nicht so recht erwärmen; sie hatte bis jetzt den Druck der „entwürdigenden Fesseln" noch nicht so recht empfunden. Wohl hatte sie sich manchmal aufgebäumt gegen die Schranken der weiblichen Existenz, aber daß diese Schranken durch Umwälzungen in der Gesetzgebung aufgehoben werden könnten — nein, an den Gedanken mußte man sich erst gewöhnen.

Als vierte und letzte Rednerin des Abends sollte sie nun ihre neue Freundin selber hören. Fräulein Dr. Völkers sprach über das „Frauenstudium", entwickelte den Unterschied zwischen den Aufgaben der einstigen und der „neuen Frau", wie die erstere in Folge der unentwickelteren, für die Hausfrau so viel schwierigeren wirthschaftlichen Verhältnisse sehr wohl ihren vollen, angestrengten Beruf im häuslichen Kreise, in der Sorge für die Bedürfnisse des engeren Lebens habe finden können, wie aber jetzt durch den colossalen Umschwung der Industrie Dampf und Elektricität den Menschen- und besonders den Frauenhänden zu viel Arbeit entrissen hätten und wie daher die große brachliegende Kraft nothwendig ein neues Bethätigungsfeld fordere. Die allbekannten Einwände: mangelnde Körperkraft, geringere Hirnmasse, Gefährdung des Familienlebens, erörternd, erklärte sie dieselben für ebenso unhaltbar wie die von anderer Seite ins Feld geführten theoretischen Gegenbeweise. Hier könne nur die Praxis entscheiden, das Experiment. Unsere Zeit sei eine Zeit des Experimentirens. Wie weit die Kraft des Weibes reiche, sei bis heute überhaupt noch nicht festgestellt, aber daß sein Können die ihm bisher bei uns im deutschen Heimathlande gezogene Grenze weit überschreite, beweise die große Anzahl neuer Berufsarten, die ihm andernorts bereits seit Jahren eröffnet seien und durchaus erfolgreich von ihm betrieben würden. In England nähme die Zahl der weiblichen Aerzte, Reporter, Architekten stetig zu; in den Vereinigten Staaten figurire die Frau bereits als Eisenbahnbeamter, Matrose, Ingenieur, Techniker, Advocat und Geistlicher — —

„Du, Pinchen, nächstens steigst du mir auch auf die Kanzel, hörst du? Ich sehe nicht ein, warum wir hinter Amerika zurückstehen sollen!" hörte Jo die wohlbekannte Stimme im Hintergrund.

— — Sicherlich, meinte Fräulein Dr. Völkers, sei die Frauennatur für sehr viele Berufe durchaus ungeeignet. Für welche aber? das werde sich erst herausstellen, wenn der Frau wirklich Gelegenheit werde, ihr Können oder Nichtkönnen zu beweisen, wenn man sie einließe in die Arena der Lebensringer als vollberechtigte Mitkämpferin. „Zeigt es sich, daß wir Schwächlinge sind, nun wohl, so werden wir liegen bleiben, zertreten werden auf der Rennbahn, in unser Dunkel zurücksinken. Aber wir wollen unsere Kraft kennen lernen, wollen wissen, was wir werth sind!" Und nun ging sie auf ihr specielleres Thema, Forderung vollständig gleicher Geistesbildung für Knaben und Mädchen, ein — Frauengymnasien, Zulassung zu den Hochschulen, zu den Staatsexamina. Sie sprach nicht so zündend wie die alte Dame, nicht so scharf ins Schwarze treffend wie Dr. Lise Pulski, aber ihre Redeweise gab Zeugniß von einer edlen, maßvollen Seele, einem reifen, klaren, zielbewußten Geist.

„Sie spricht wie ein gescheuter Mann", dachte Josefine und mußte lächeln, daß sie kein besseres Lob für die Frauenemancipationsdame zu finden wußte.

Fräulein Völkers' Rede bildete den Schluß des Vortragabends.

„Kommen Sie mit nach Hotel Chemnitzius?" fragte Fräulein Völkers Josefinen, nachdem sie vom Podium herabgestiegen war und sich aus dem sie umdrängenden Kreise beifallspendender Gesinnungs-Schwestern freigemacht hatte. „Dort haben wir noch eine zwanglose gesellige Zusammenkunft."

Jo war einverstanden. In der Veranda des Hotelgartens fanden sie bereits einen großen Theil der Congreßdamen versammelt. Dr. Emma Völkers machte ihre neue Freundin mit den hervorragendsten Persönlichkeiten bekannt, und bald hatten sich die verschiedenen Gruppen an einzelnen langen Tischen gesondert, fröhlichen Kneiptafeln, an denen es überaus lebhaft zuging. Jo gerieth natürlich unter die „Extremen". Schade, dort an dem Nebentisch, dem Frau Breslauer präsidirte, saßen so viele Berühmtheiten, Gesichter, die man aus den illustrirten Zeitungen kannte — aber Fräulein Völkers wollte nicht an jenen Tisch. „Dort wird zu viel längstverdautes Futter wiedergekaut", meinte sie, „und man hat zu viele würdevolle, verdienstliche Eitelkeiten zu schonen. Hier sind wir ganz unter uns." So, also, das war „unter uns?" So sehen die Frauen aus, welche Dr. Emma Völkers der jungen Wittwe gestern als die Vorbilder hingestellt hatte, denen sie nacheifern sollte? Ein bedeutsamer Nachmittag war das gestern für Jo gewesen. Während des Mittagsmahles zu zweien (Tante Dora war glücklicherweise ausgebeten gewesen!) hatte sie immer mehr Vertrauen zu dem weiblichen Doctor gefaßt und später, während des Spaziergangs nach Tiefurt, hatte sie der neuen Freundin ihr ganzes Herz ausgeschüttet, alles erzählt, ihre ganze traurige Lebensgeschichte und wie sie sich jetzt so grenzenlos elend fühlte — sonst hatte Jo Freundinnen gegenüber immer als verschlossen gegolten sie wußte selbst nicht, wie das so über sie gekommen war, dieses leidenschaftliche hingebende Vertrauen! Emma Völkers hatte still, ohne Jo zu unterbrechen, zugehört, manchmal nur leise den Kopf geschüttelt und dann — eigentlich kein Wort des Bedauerns für das Beichtkind gefunden. „Und das soll Ihr Leben gebrochen haben?" hatte sie mit überlegenem Lächeln erwidert — „so ein schönes, junges, werthvolles Leben? Oh — — liebe, kleine, thörichte Frau", hatte sie dann lebhaft werdend hinzugefügt, „könnt' ich Ihnen nur einmal die Binde von den Augen reißen — oder noch besser: Ihnen meine eigenen Augen einsetzen, damit Sie sähen, daß dasjenige, was Sie verloren haben, nicht das Höchste im Leben — wahrlich nicht das Einzige ist!" Und dann hatte sie ein Bild ihrer eigenen Existenz, ihres Wirkens und Strebens, ihrer schweren Arbeit und ihrer großen Freuden entrollt, ein Bild, welches die Frau mit der kranken, müden Seele vor Sehnsucht erglühen ließ, sich auch einst herauszuringen zu solch fröhlicher Kraft und Freiheit.

„Kommen Sie nur mit auf den Congreß", hatte Dr. Emma Völkers immer wiederholt, „da wird es Ihnen schon klar werden, daß unsere Sache sich verlohnt, seine besten Kräfte für sie einzusetzen!"

(Forts. folgt.)

schlecht weggekommen. Sie haben nicht nur keine Erhöhung erfahren, sondern sogar eine beträchtliche Herabsetzung, d. h. die vom 1. April 1899 neu anzustellenden. Bisher bezogen die Fahrkartenausgeberinnen das Gehalt der siebenten Klasse 1100—1500 Mk. Das Gehalt wird nun auf 900 bis 1400 Mk. herabgesetzt. Die Denkschrift bemerkt dazu:

„Für die Fahrkartenausgeberinnen bei der Eisenbahnverwaltung kann künftig nicht mehr das gleiche Gehalt, wie für die männlichen Beamten desselben Dienstzweiges, sondern nur ein entsprechend niedrigeres Gehalt in Aussicht genommen werden. Es entspricht dies der gleichen, sachlich auch berechtigten Ordnung, wie sie gegenwärtig schon bei dem Gefangenenaufsichtspersonal besteht. Eine Differenzirung der Gehälter der Fahrkartenausgeber und -Ausgeberinnen erscheint um so mehr geboten, als der Grundsatz, die weiblichen Beamten geringer zu besolden, als die gleiche Functionen ausübenden Männer, auch auf den Gebieten der nicht staatlichen Verwaltung, z. B. bei den Lehrern und Lehrerinnen, Anwendung findet."

Nun, das hat man doch auch schon bei der Anstellung der jetzigen Fahrkartenausgeberinnen gewußt. Und unbillig bleibt es immer, weibliche Beamte bei gleichen Leistungen geringer zu bezahlen als männliche, wo dieser Brauch auch geübt werden mag. Oder haben die Fahrkartenausgeberinnen nicht Genügendes geleistet? Das kann doch nicht sein, denn sonst würde man keine neuen anstellen wollen. Wenn man aber nun einmal durchaus einen Unterschied in der Bezahlung der weiblichen und männlichen Fahrkartenausgeber machen wollte, dann hätte man das besser machen können durch Erhöhung des Gehalts der männlichen. Eine directe Herabsetzung der weiblichen Gehälter ist eine Härte, die zur Hebung der Berufsfreudigkeit nicht beitragen kann. Oder sollte es gar darauf abgesehen sein, für diesen Posten nunmehr überhaupt billigere Kräfte zu bekommen? Das wäre erst recht ein bedenklicher, auch den männlichen Beamten in ihren Aussichten auf Verbesserung sehr abträglicher Grundsatz. Hoffentlich kommt dieser Punkt bei den demnächstigen Verhandlungen im Reichstage zur gebührenden Erörterung.

Die verunglückte Akustik.

Am Abgeordnetenhause wird die jetzige — bis morgen dauernde — sitzungsfreie Zeit dazu benutzt, um an der verfehlten Akustik herumzucuriren. Man überkleidet die Wände mit weichem Stoff von grauer Farbe; auch das bereits vorhandene Marinebild muß es sich gefallen lassen, verhüllt zu werden. Ob es nun morgen besser sein wird? Hier und da meint man, der Umstand, daß die Miquel'sche Finanzrede unverständlich gewesen sei, hänge damit zusammen, daß die Abgeordneten eine zu laute Privatunterhaltung geführt hätten. Thatsächlich aber hat die Privatunterhaltung erst die Oberhand gewonnen, als sich herausstellte, daß die Darlegungen des Finanzministers nur für die Stenographen verständlich waren. Dieser Thatsache gegenüber ist die Vertröstung, die Abgeordneten würden sich schon an die akustischen Verhältnisse des Saales gewöhnen, völlig hinfällig. Im Grunde ist es ganz und gar unbegreiflich, daß man bei dem Bau des Abgeordnetenhauses auf die Akustik nicht mehr Rücksicht genommen hat, nachdem bereits der neue Sitzungssaal des Reichstages erst nothdürftig accomodirt werden mußte, um — der Journalistentribüne das Verständniß der Verhandlungen zu ermöglichen. Im Abgeordnetenhause aber trifft das Uebel nicht nur die Journalisten, sondern die Abgeordneten selbst. Die Technik ist doch sonst so vorgeschritten. Warum ist von ihr bei der Akustik des Sitzungssaals im Parlament so gar wenig zu verspüren? Was nützt ein Sitzungssaal, in dem man nichts hört, und was ein Parlamentsgebäude mit unbrauchbarem Sitzungssaal?

Neubau russischer Kriegsschiffe.

Petersburg, 20. Jan. Das Marineministerium hat beschlossen, den Bau eines Kreuzers ersten Ranges von 6250 Tons Wasserverdrängung der Schiffswerft „Vulcan" in Stettin und den Bau zweier Torpedoboote von je 350 Tons Wasserverdrängung der Schichau'schen Werft in Elbing zu übertragen. Die Kosten für den Kreuzer sind auf vier Millionen Rubel festgesetzt. Die Schiffe müssen im nächsten Jahre fertig sein. Alle in Petersburg im Bau befindlichen Schiffe sollen in diesem Jahre und 22 Torpedoboote im nächsten Jahre fertig gestellt werden. Ferner wurde beschlossen, in diesem Jahre auf den Werften der neuen Admiralität zwei Geschwader-Panzer von ungefähr 12 700 Tons Wasserverdrängung zu bauen, sowie auf der Werft der russischen Locomotivfabrik ein Panzerschiff von 12 700 Tons, einen Kreuzer von 6000 Tons und einen solchen von 3000 Tons.

Die Lage in Wien.

Wien, 19. Jan. Ein Communiqué der Vereinigung des **verfassungstreuen Großgrundbesitzes** erklärt, die Vereinigung habe in der heutigen Clubsitzung die Nothwendigkeit gemeinsamer Feststellung und Vertretung der Forderungen der Deutschen Oesterreichs im Sinne der gestrigen Besprechung der deutschen Parteiobmänner anerkannt. Auch **die deutsche Fortschrittspartei** hat beschlossen, der Entschließung der Parteivorstände beizutreten.

Im **Abgeordnetenhause** wurde heute deutscherseits die Obstruction fortgesetzt. Abg. Groß stellte mehrere formelle Anträge zur Richtigstellung des Protokolls der letzten Sitzung und beantragte darüber namentliche Abstimmung. Nach zwei namentlichen Abstimmungen wurden die Anträge verworfen. Unter dem eingegangenen, dem ganzen Inhalte nach verlesenen Material befindet sich ein Dringlichkeitsantrag Hofmann von Wellenhof, Kaiser und Genossen auf Versetzung des Unterrichtsministers Bylandt in Anklagezustand wegen Ernennung des Directors des tschechischen Staatsgymnasiums in Troppau; ferner ein Antrag Schönerer auf Versetzung des Gesammtministeriums in Anklagezustand wegen der letzten kaiserlichen Verordnungen auf Grund des § 14, endlich eine Interpellation des Tschechen Breznowsky wegen des Vorfalles Biberle-Linhart, wobei die Interpellanten behaupten, daß die deutschen Couleurstudenten in nicht vereinzelten Fällen mit Revolvern bewaffnet in den Straßen Prags herumgingen und ruhige Passanten angriffen. Nächsten Dienstag erfolgt die Fortsetzung der heutigen Tagesordnung.

Die französisch-englische Spannung

hat, wie es scheint, wiederum eine Steigerung erfahren. Scharf beleuchtet wird die Situation durch die Rede, die vorgestern der englische Colonialminister Chamberlain in Wolverhampton gehalten hat. Man kennt Herrn Chamberlain bereits dahin, daß er vor offenen, scharfen Worten nicht zurückschreckt. So scharf indessen, wie in dieser Rede, hat er sich noch kaum jemals ausgedrückt. Wir tragen daher aus der gestern schon kurz erwähnten Rede, die in Frankreich sehr empfindlich berühren wird, noch Folgendes nach:

Die englische Regierung sei der Ansicht, daß bezüglich **Madagascars** ein Treubruch vorliege. **Feierliche Verpflichtungen seien ignorirt und umgangen** worden, England sei um Vertragsrechte gebracht worden, der britische Handel habe hierdurch beträchtlichen Schaden erlitten. Solange die Frage nicht geschlichtet sei, werde ein **tiefes Gefühl des Verdrusses** beim englischen Volke bestehen bleiben. Die Regierung hoffe und glaube indeß, daß diese Frage in einer für beide Länder annehmbaren Weise ihre Beilegung finden werde. Die Thatsachen betreffend Neufundland böten ein **typisches Beispiel einer boshaften Politik**, welche augenscheinlich darauf ausgehe, den größtmöglichen Aerger und Schaden für andere mit möglichst geringen Vortheilen für ihre Urheber zu verbinden. England wünsche indessen keineswegs, die Bestimmungen des Utrechter Friedensvertrages zu umgehen; es wünsche vielmehr, daß die durch denselben Frankreich zugestandenen Rechte eine genaue Auslegung erfahren, nicht ausgedehnt und zu Englands Schaden mißbraucht werden. Wenn diese Rechte einer genauen Durchsicht unterworfen werden, und wenn Frankreich glaube, daß sie Werth für Frankreich besitzen, und Willens sei, Anlaß und Quelle der Erregung zu beseitigen, dann werde England bereit sein, die Aufhebung dieser Rechte durch Gewährung einer billigen Entschädigung zu vereinbaren.

In Paris verlautet, der „Agence Havas" zufolge, daß am Mittwoch in London eine Unterredung zwischen Lord Salisbury und dem französischen Botschafter Cambon stattgefunden habe; andererseits sei gestern der englische Botschafter Monson vom Minister des Auswärtigen Delcassé empfangen worden. Diese zweifache Unterredung habe jedoch keinerlei Anhalt für eine Aenderung der Lage ergeben, welche nach wie vor der Regierung **zu ernsten Besorgnissen** Anlaß gebe.

Der Zwischenfall Beaurepaire vor dem Senat.

Im französischen Senat interpellirte gestern Chamaillard von der Rechten wegen der Verzögerung, welche in der Aburtheilung Picquarts eingetreten sei, warf dem Cassationshofe vor, daß er Parteilichkeit für Picquart gezeigt habe, und forderte den Justizminister auf, den Cassationshof zu veranlassen, die Sache mit größerer Beschleunigung zur Entscheidung zu bringen. Girard verlangte, man solle die Justiz ihr Werk ruhig fortsetzen lassen und den Beleidigungen des Richterstandes steuern. Delaunay von der Rechten gab unter vielen Unterbrechungen seitens des Hauses eine ausführliche Darlegung des Zwischenfalles, den Beaurepaire veranlaßt hat, und griff den Cassationshof an. Redner sprach im weiteren Verlaufe seiner Rede von der Revisionscampagne, sagte, die „Intellectuellen", die Communarden und die Panamisten hätten eine Allianz geschlossen, und forderte die Regierung schließlich auf, sich energisch zu zeigen. Giraud sprach in beschwichtigendem Sinne.

Justizminister **Lebret** betonte darauf die Nothwendigkeit, das Princip der Trennung der Gewalten aufrechtzuerhalten, und sagte, ein Eingreifen der Regierung könnte nur die Unruhe der Lage vermehren. Der Cassationshof habe in den verschiedenen Phasen der Angelegenheit nichts verzögert, und man müsse in Ruhe seinen Urtheilsspruch abwarten. Er, der Minister, glaube, daß Quesnay de Beaurepaire seinen Abschied genommen habe, weil er glaubte, daß man ihm nicht genug Willfährigkeit bewiesen habe. Er, Lebret, habe an Beaurepaire geschrieben und denselben ersucht, sein Verhalten näher zu erklären, Beaurepaire habe dies aber abgelehnt. Er habe deshalb nichts anderes thun können, als die Demission Beaurepaires anzunehmen, denn eine energischere Maßregel hätte nur die Agitation vermehren können. Der Minister schloß, man müsse zu Ende kommen und die Trennung der Gewalten respectiren. (Beifall.) Leydet brachte hierauf eine Tagesordnung ein, in welcher die Erklärungen der Regierung gebilligt werden und Achtung vor dem Princip der Trennung der Gewalten ausgesprochen wird. Diese Tagesordnung, welche Lebret acceptirte, wurde mit 212 gegen 28 Stimmen angenommen und die Sitzung geschlossen.

*

Paris, 20. Januar. Gestern Abend fand **die erste Versammlung der neuen Liga „La patrie française"** statt. 1500 Personen nahmen ungefähr Theil, unter ihnen Cavaignac und mehrere Akademiker. Lemaître erklärte sich unter Hinweis auf den Verdacht, welcher auf der Criminalkammer laste, für die Revision durch den gesammten Cassationshof und stellte als Programm der Liga fest: Förderung der Liebe zum Vaterland, Einigung aller Franzosen, Bildung von Ortsgruppen. Unter einem Hoch auf Frankreich ging die Versammlung auseinander. Ein Zwischenfall fand nicht statt.

Blutiger Kampf auf Samoa.

London, 19. Jan. Ueber die Vorgänge auf Samoa melden ausführlichere Depeschen aus Auckland vom 28. Januar: Nachdem der Oberrichter des Thronprätendenten Mataafas Anspruch auf den Thron als durch den Berliner Vertrag für ungiltig erklärt hatte, wurde Malietoa (jedenfalls ist sein Sohn Tano gemeint, denn Malietoa Laupepa selbst ist am 22. August 1898 gestorben, wodurch eben die Thronstreitigkeiten entstanden sind. D. Red.) als König, Tamasese als Vicekönig ausgerufen. Darauf pflogen der britische, deutsche und amerikanische Consul eine Besprechung mit den Capitänen des deutschen Kreuzers „Falke" und des britischen Kriegsschiffes „Porpoise". Der deutsche Consul weigerte sich, Malietoa anzuerkennen, und lehnte die Mitwirkung zur Zerstreuung der Samoaner ab. Darauf versammelten sich die Eingeborenen in großer Menge in Mulinu bei Apia mit Waffen und umringten die Municipalität. Malietoa und Tamasese verfügten über 2000 Mann, die gut bewaffnet, aber deren Munition mangelhaft war. Der britische und amerikanische Consul versuchten, die Feindseligkeiten abzuwenden, die jedoch am 1. Januar begannen. Malietoa und Tamasese kämpften tapfer, aber 500 ihrer Leute wurden gefangengenommen. Dies entmuthigte die übrigen Häuptlinge; sie suchten Zuflucht an Bord der „Porpoise", während ihre Anhänger durch die Kanonen des Kreuzers geschützt wurden. Mataafa verlor 61 Mann, Malietoa 12. Die Ausländer wurden unter den Schutz einer Abtheilung Seetruppen der „Porpoise" gestellt.

London, 20. Jan. Wie Reuters Bureau aus Washington meldet, wird dort die Lage auf Samoa als sehr ernst betrachtet. Es circulire dort das Gerücht, daß von der australischen Station drei englische Kriegsschiffe Ordre erhalten hätten, nach Samoa abzugehen. Auch von Honolulu ist ein amerikanisches Kriegsschiff nach Apia beordert worden. Das Bureau Dalziel meldet, der englische und amerikanische Consul in Apia seien gezwungen gewesen, die Thore des Hofes, in denen sich der deutsche Consul installirt hatte, aufzubrechen und den deutschen Consul auf die Straße zu setzen (?). Der Gerichtshof sei dann gesetzmäßig eröffnet worden. (Das Bureau Dalziel zeichnet sich bekanntlich nicht gerade durch Zuverlässigkeit aus.)

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Jan. In der heutigen Sitzung der **Budgetcommission** des Reichstages wurde der Etat für **Kiautschou** einstimmig angenommen.

— Der „Reichsanz." veröffentlicht heute die Berufung des **ostpreußischen Landtags** zum 24. Februar, des **westpreußischen** zum 14. März.

— In Breslau sind (wie schon erwähnt) zwei **polnische Studentenvereine aufgelöst** worden. Dem Vernehmen nach soll die gleiche Maßregel auch in Berlin, Greifswald und Königsberg bevorstehen.

* **[Petitionen an den Reichstag.]** Das gestern ausgegebene Verzeichniß der beim Reichstag eingegangenen Petitionen umfaßt 3619 Nummern. Hervorzuheben sind daraus die Eingaben, in denen um Aufhebung oder Erleichterung der **Vieheinfuhrverbote** gebeten wird. Darunter sind gegen 2600 Petitionen aus den verschiedensten Städten Deutschlands, die der deutsche Fleischerverband in Lübeck überreicht hat, ferner Gesuche des deutschen Gastwirthsverbandes zu Berlin, des Ortsverbandes deutscher Gewerkvereine zu Magdeburg, der vereinigten Orts-Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) zu Kiel und Umgegend. — Für die Aufrechterhaltung der bisherigen Maßregeln sind drei Gesuche eingegangen, sämmtlich aus Kiel, und zwar von der Landwirthschaftskammer aus Schleswig-Holstein, dem dortigen Bund der Landwirthe und dem landwirthschaftlichen Kreisverein des Landkreises Kiel.

* **[Die Ausweisungsinterpellation.]** Die Interpellation der freisinnigen Fractionen des Abgeordnetenhauses über die nordschleswigschen Ausweisungen wird voraussichtlich nach der ersten Berathung des Etats auf die Tagesordnung kommen. Die Begründung der Interpellation hat der Abg. Dr. Barth übernommen. In der nachfolgenden Besprechung wird Abg. Munckel den Standpunkt der Interpellanten vertreten.

* **[Rückgang der deutschen Auswanderung nach Amerika.]** Die alljährlich in der zweiten Januarwoche veröffentlichte Statistik der Auswanderung über Hamburg ergiebt abermals für das Jahr 1898 einen Rückgang der deutschen Auswanderung. Dieselbe hat gegenwärtig ihren niedrigsten Stand seit etwa einem halben Jahrhundert erreicht und betrug über Hamburg nur 8170 Personen. Am stärksten war die Auswanderung über Hamburg während des letzten Jahrzehnts im Jahre 1891 mit 144 382 Köpfen, worunter sich 31 724 Deutsche befanden. Von da ab sinkt die Auswanderung mit geringen Schwankungen.

Asien.

* **[Eine große Schlacht in Arabien.]** Die Pforte hat den Aufstand in Yemen schon unzählige Male als niedergeschlagen erklärt, dabei sieht sie sich fortwährend genöthigt, weitere Truppen aus Kleinasien nach Arabien zu schicken. Wie dort gekämpft wird und mit welchen Kräften, zeigt sich aus einer Meldung des „Pest. Ll." Ohne daß Europa eine Ahnung davon hatte, hat eine mörderische Schlacht zwischen den türkischen Truppen und den Aufständischen in Yemen stattgefunden, bei der es 6000 Todte und Verwundete gab; 2000 auf Seite der siegenden Türken und 4000 auf Seite der unterlegenen Aufständischen. Die Nachrichten hierüber sind erst vor drei Tagen nach Konstantinopel gelangt und zwar von Hodeida an der Küste des Rothen Meeres. Die Schlacht hat schon am 30. November stattgefunden, und für die Schwierigkeiten der Verbindung in den aufständischen Gebieten ist es bezeichnend, daß es mehr als eines Monats bedurfte, ehe die erste Mittheilung nach Hodeida gelangte. Der Kampf soll sich im „District von Shanel" abgespielt haben, der auf der Karte nicht zu finden ist. Das Ziel der türkischen Operationen soll Saden gewesen sein, eine Stadt am Saume der Wüste, ungefähr acht Tagereisen nordwärts von Sanâ'a, der Hauptstadt des Yemen. Der türkische Commandant Abdullah Pascha soll Befehl haben, „Saden, das Hauptquartier der Aufständischen, zu nehmen. Nach den neuesten Nachrichten soll er trotz des Novembersieges noch nicht am Ziele sein. Die Aufständischen sind vorzüglich bewaffnet. Da der Aufstand in Yemen mit geringen Rastpausen seit dem Jahre 1891 dauert, kann er sich auf diese Weise noch eines langen Lebens erfreuen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. Januar.

Wetteraussichten für Sonnabend, 21. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wenig verändert, wolkig, vielfach heiter. Strichweise Niederschlag. Stark windig.

* **[Minister Miquel über die technische Hochschule in Danzig.]** Aus der Rede des Finanzministers Miquel bei Ueberreichung des Staatshaushaltsetats am 17. Januar im Abgeordnetenhause geben wir aus dem heute erschienenen amtlichen stenographischen Bericht den auf die technische Hochschule in Danzig bezüglichen Passus nachstehend wörtlich wieder. Er lautet:

„Meine Herren, diesmal finden Sie auch in dem Etat der Schulverwaltung eine Position für die Errichtung einer neuen technischen Hochschule in Danzig. Die Frage ist auch schon früher hier besprochen worden. Die erste Rate ist nicht groß, aber verpflichtet das Haus, nun auch weitere Raten zu geben, und ich zweifle nicht, daß das Haus in dieser Beziehung sich auf den Standpunkt der Staatsregierung stellt, daß der ganze Osten der Monarchie, der eine solche Schule nicht hat, auch nun endlich mit einer solchen bedacht wird. Die Stadt Danzig, mit der wir sehr gut auseinander gekommen sind, giebt einen sehr schönen Platz, und auch einige andere Vortheile räumt sie dem Staat ein. Diesmal handelt es sich wesentlich nur um die Aptirung dieses schönen Platzes, der besucht werden kann sogar als Naturschönheit. Ich hoffe, daß dieses Unternehmen der östlichen Monarchie und der Entwicklung derselben zum Nutzen gereichen wird; ich hoffe, daß die Schule, wenn wir tüchtige Lehrer — was wir natürlich beabsichtigen — hinschicken, lebhaften Besuch bekommen wird aus der östlichen Monarchie, aber nicht allein dorther, sondern, da gewisse Unterrichtszweige besonders gut besetzt werden sollen, auch aus anderen Landestheilen; daß so das ganze Werk nicht bloß der Provinz Westpreußen, sondern der ganzen östlichen Monarchie zum Vortheil gereichen wird."

* **[Errichtung einer Industriebank in Danzig.]** Gestern fand in den Räumen der Seehandlung zu Berlin unter Vorsitz des Präsidenten der Seehandlung, Generaldirectors von Burchard, eine Conferenz statt. Es nahmen an derselben Theil: Die Herren Oberpräsident v. Goßler-Danzig, Geheimrath v. d. Zypen-Köln, Director Dr. Jordan-Elberfeld, Geheimrath Krech-Berlin (Seehandlung), Geheimrath Schubart, Director der Ostbank in Posen, Oberbürgermeister Witting-Posen, Assessor Jaffe-Posen, Director Marx-Danzig, Commerzienrath Muscate-Danzig. Die Verhandlungen wegen Begründung einer Industrie-Bank in Danzig sind so weit gediehen, daß das Zustandekommen als gesichert zu betrachten ist. Die Aufgaben, welche dieser Bank erwachsen würden, sind kurz dahin zu präcisiren, daß dieselbe in Sachen des Credits für die Industrie im Osten etwa dasselbe zu leisten haben würde, wie die Hypothekenbank für den Grundbesitz.

Die Theilnehmer an der Conferenz waren im Princip darüber einig, daß zur Förderung der industriellen Entwicklung in der Provinz Westpreußen eine Regelung des Creditwesens auf breiter Basis, wie dies nur durch eine große, kapitalkräftige Bank geschehen könne, erfolgen und der Sitz des Credit-Instituts in Danzig sein müsse. Ueber die Details der Ausführung sollen die Verhandlungen zwischen den zunächst Betheiligten fortgesetzt werden.

* **[Colonial-Verein.]** Gestern Abend fand im Festsaal des Danziger Hofs eine recht zahlreich besuchte Hauptversammlung der Abtheilung Danzig der deutschen Colonial-Gesellschaft statt, die der Vorsitzende, Herr A. v. Bockelmann, mit einer Begrüßungsrede an die Erschienenen eröffnete. Redner erstattete dann in großen Zügen den Jahresbericht über das verflossene Vereinsjahr. Nach seinen Darlegungen hat die Bibliothek des Vereins einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Leider habe der Fortzug des Herrn Majors Pietsch von Danzig eine fühlbare Lücke gerissen, denn Herr Pietsch sei ein sehr eifriges Vereinsmitglied gewesen. Der Verein habe die Freude gehabt, seinem zweiten Vorsitzenden, Herrn Sanitätsrath Dr. Semon, zu seinem 80. Geburtstage beglückwünschen zu können. Auch habe der Verein zwei auswärtige Versammlungen der Colonial-Gesellschaft durch Abgeordnete beschickt. Die Glanztage des verflossenen Vereinsjahres seien natürlich die drei Tage des Juni gewesen, an denen die Hauptversammlung stattfand. Nachdem dann Redner die Erfolge der Colonial-Gesellschaft aufgezählt, aus denen er besonders die Gründung eines Flottenvereins und die Sammlung der Deutschen im Auslande herausgriff, bat er die Anwesenden, sich zur Ehrung von sechs verstorbenen Mitgliedern des Vereins von den Sitzen zu erheben. Das geschieht. Dann ergriff Herr Leutnant Steuer das Wort, der den Geschäftsbericht des Vereins erstattete, aus dem wir Folgendes erwähnen wollen:

Die Thätigkeit der Abtheilung im vergangenen Jahre war eine außerordentlich rege. Im ganzen haben 64 Sitzungen stattgefunden. Von diesen Sitzungen waren 18 Vereinssitzungen, 23 Vorstandssitzungen, 27 Sitzungen verschiedener Comités bei besonderen Veranlassungen. Es kommen demnach auf den Monat im Durchschnitt mehr als fünf Sitzungen. Eingerechnet ist in dieser Zahl nicht die dreitägige Hauptversammlung im Juni. Es sind im ganzen 14 Vorträge und Referate gehalten worden. Es kommen somit auf den Monat mehr als ein Vortrag bezw. Referat. Von den Vorträgen haben die der auswärtigen Vortragenden Dr. Arning, Redacteur Bley, Hauptmann Ramsey und Dr. Schwarze, sämmtlich vor größerem Auditorium, Damen und Herren, im Schützenhause stattgefunden und hat namentlich der des Herrn Dr. Schwarze großes Interesse erregt. Feste mit Damen haben drei stattgefunden, zwei gelegentlich der Hauptversammlung, eine Dampferfahrt nach Zoppot, ein Gartenfest im Schützenhause und im Dezember eine Festvorstellung im Schützenhause. Was den Mitgliederbestand anbelangt, so beträgt derselbe nach Abgang der Ausgeschiedenen die erfreuliche Zahl von 565 Mitgliedern. Davon sind durch die Agitation zur Hauptversammlung und nach derselben hinzugekommen allein 330. Es sind ausgeschieden, größtentheils in Folge von Versetzungen 34, und gestorben 6 Mitglieder.

Herr Kaufmann Schäfer legte sodann der Versammlung den Kassenbericht vor. Nach demselben hatte der Verein eine Einnahme von 4740 Mk., der eine Ausgabe von 2232 Mk. einschließlich der Beiträge, die an den Centralverband abgeführt wurden, gegenübersteht. Es blieb mithin ein Kassenbestand von 1508 Mk., welche folgende Verwendung fanden: für Vorträge 488 Mk., Reisevergütungen 150 Mk., Bücher und Karten 51 Mk., Schreibutensilien 63 Mk., Annoncen 233 Mk., Drucksachen 125 Mk., Portis 193 Mk., Gehalt des Kassenboten 92 Mk., insgesammt 1395 Mk., so daß zur Zeit ein Kassenbestand von 112 Mk. sich ergiebt.

Im Anschluß hieran wurde die Neuwahl des Vorstandes vollzogen, aus welcher sämmtliche Mitglieder des Vorstandes durch Acclamation als wiedergewählt hervorgingen. Besonders beifällig wurde die Wiederwahl des Herrn v. Bockelmann aufgenommen, der bei seinem Wiedereintritt in den Saal mit Händeklatschen begrüßt wurde. — Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Matting, Hauptmann der kaiserl. Schutztruppe, einen recht interessanten Vortrag über deutsch-ostafrikanische Verhältnisse, dessen Hauptinhalt wir nachstehend gedrängt wiedergeben:

Redner schilderte zunächst Tanga, Dar-es-Salaam und Bagamoyo, von denen vorzügliche Photographien im Saale coursirten. Nach dieser Schilderung hat Dar-es-Salaam, dessen Hafeneinfahrt frappirend schön sein soll 12 000 Einwohner. Die Bevölkerungsziffer schwankt aber, denn zuweilen kommen an einem Tage 1000 Träger aus dem Innern des Landes zurück. Deutsche leben in Dar-es-Salaam etwa 180 bis 200. Die Zahl der Europäer im ostafrikanischen Schutzgebiete beträgt im ganzen 800, von denen allein 580 Deutsche sind. Die übrige Bevölkerung Dar-es-Salaams besteht aus Suahelis (welches Wort arabisch Küstenbewohner bedeutet). Redner spendete diesen Suahelis kein großes Lob. Sie sollen zwar intelligent, aber in Folge zu großer Humanität, die ihnen gegenüber angewandt wurde, wenig angenehm im Verkehr sein. Daß der Suaheli häßlich sei, kann man ihm verzeihen, nicht aber, daß er anspruchsvoll und unhöflich sich benimmt. Die Farbe der Suahelis ist verschieden, sie schwankt vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Braun. Sehr oft sieht man auch gefleckte Neger, die große weiße Flecken am Körper haben. Wie der Vortragende versicherte, hat er sogar schon einen ganz weißen Neger gesehen. Die Häuser in Dar-es-Salaam bestehen aus Fachwerk. Das Dach ragt über das Haus herüber, wodurch Platz zu Veranden geschaffen und die Sonne abgehalten

wird. In Dar-es-Salaam giebt es bereits eine Bierbrauerei, eine Sodawasser- und eine Eisfabrik. Die Plantagen machen den Eindruck eines europäischen bewirthschafteten Gutes. Leider fehlt in Ostafrika ein passendes Zugthier, ein Mangel, der sich schwer fühlbar macht. Das dortige kräftige Rind ist an das Ziehen nicht gewöhnt. Maulthiere sind zu theuer und im Innern des Landes schwer zu erhalten. Das Hauptlandesproduct ist Kaffee. Daneben werden Thee und Cacao, auch Tabak gebaut. Mit letzterem hat man in den letzten Jahren schlechte Erfahrungen gemacht, da er sich gegen das Ausbleiben des Regens nicht widerstandsfähig zeigte. Ferner gedeiht überall Gemüse, wenn es fleißig bewässert wird. Ein Beweis dafür sei die katholische französische Station in Bagamoyo, die alle Arten von Gemüse züchte. Im Innern wirkten überhaupt speciell die französischen katholischen Missionen geradezu derartig bahnbrechend, daß die deutsch-evangelischen Missionen von ihnen lernen könnten. Die französischen Missionare gingen nicht in erster Linie nach Afrika, um zu taufen, sondern um die Schwarzen zu cultiviren. Redner flocht hierüber eine reizende Episode ein, nach welcher ein französischer Pater ihm gesagt hat, bei ihm käme in erster Linie das labora, dann noch einmal das labora und dann erst das ora. Erst wenn der Schwarze sich an das Arbeiten gewöhnt habe, taufe er ihn. Diesen Standpunkt hielt Redner für den einzig vernünftigen. Die Zelte, die man als Ausrüstung bei der kaiserlichen Schutztruppe in das Innere des Landes mitbekomme, sind vorzüglich eingerichtet. Sie haben ein Sonnensegel und einen wasserdichten Boden und enthalten ein vollständiges Bett, sowie eine complete Kochausrüstung. Vor allem ist aber bei Reisen in das Innere eine genügende Verproviantirung an Lebensmitteln und Getränken erforderlich. Auf den Stationen im Inneren kann man wieder alles haben. Auf seiner Station hätte man 1700 Rinder und außerdem Schafe, Schweine und Ziegen gehalten, ja sogar Roggen und Kartoffeln gebaut. Straßen im Inneren haben wenig Zweck. Der Suaheli benutzt sie doch nicht, sondern zieht den schmalen Weg durch das Gestrüpp vor. So geht er auch auf der Straße aus alter Gewohnheit nicht neben seinem Begleiter, wenn er sich unterhalten will, sondern hinter oder vor ihm. Palmen wachsen nur so weit, wie der Seewind zu verspüren ist. Eine deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hat vier Millionen Palmen angepflanzt, die in vier Jahren bis zu 1 Mark ertragfähig sein werden. Redner schilderte dann seine Reise nach Kilossa, das fruchtbar, aber ungesund ist, und seinen Aufenthalt auf der Station Mpapua, wo sich die Karawanenstraßen nach Bagamoyo und Dar-es-Salaam theilen. Sonst hat Mpapua keine politische Bedeutung, da der dort lebende Volksstamm, die Wagogo, zwar früher mächtig, heute aber entartet und überaus friedlich ist. Die Leute sind eben zu indolent, zu faul und außerordentlich anspruchslos. Der Vortragende entwarf dann ein ausführliches Bild von den einzelnen dort lebenden Volksstämmen, von denen er die Massai als schönsten Menschenschlag, den wir in Afrika haben, hinstellte. Leider wird die Cultur wohl wenig auf die Massai wirken, da sie zeitlebens Nomaden gewesen sind und jetzt wegen ihrer Schönheit bevorzugt und verwöhnt werden. Der Religion nach sind die Neger Heiden, doch glauben sie an einen Gott, an einen Teufel und an Geister, die je nach ihrer Behandlung gut oder böse sind. Die Opfer, die den Geistern in einen Topf gelegt werden, bestehen aus Speisen, zuweilen aus Ziegen. Der Neger holt aber die Speisen nach ein paar Stunden wieder fort, wenn der Geist sie nicht genommen hat. Nur ein einziges Mal hat Redner ein Götzenbild gesehen, und zwar ein solches aus Lehm. Es war mit allerlei Getreidearten behängt und zu seinen Füßen lagen zwei geopferte kleine Ziegen. Die Heirath und Ehe im Innern ist ein Handelsgeschäft. Der Neger kauft die Braut dem Vater ab und falls sie nicht bei ihm bleiben will, wird er vom Vater später je nach der Inanspruchnahme des Kaufgutes entschädigt. Ueber die Sklaverei äußerte sich Redner dahin, daß ihre Aufhebung auf den Neger schädlich wirke. Der Neger sei ein Kind, er müsse jemanden haben, der für ihn sorge. Das Recht über Leben und Tod sei bei der Sklaverei ausgeschlossen. Die Folge der Aufhebung der Sklaverei sei die Verarmung des Landes, was Zanzibar beweise. Ueber das Klima im Innern bemerkte Redner, daß es nicht ungesund sei, nur dürfe man gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht lassen. Er habe im Innern 38 Gr. Wärme am Tage, des Nachts aber auch schon 4 Gr. Wärme erlebt. Die Askari, welche unsere Soldaten dort sind, würden immer weniger, bis heute habe man noch keinen anderen Volksstamm gefunden, der sie ersetzen könne. Sie seien tüchtige Läufer und laufen dreimal so weit als ein Europäer, ohne zu ermüden. Ueber die Anlage der geplanten Centralbahn, welche die angelegten Stationen Kilossa, Mpapua u. a. berühren soll, sprach sich Redner ungünstig aus und schlug statt dessen eine Küstenbahn mit strahlenförmiger Abzweigung in das Innere vor. Im übrigen führte Redner aus, daß die Negerstämme sehr feige wären und die Gefechte, die oft stattfänden, wenig gefährlicher Natur seien. Die Jagd sei sehr schwierig, da das Wild sich im mannshohen Dickicht zu verbergen pflege. Zum Schluß bemerkte Redner, daß ein Landwirth im Inneren nicht reich werden könne, an der Küste aber kein Gebiet bekomme, da dieses ganz von den Colonialgesellschaften erworben sei, sein Auskommen aber werde der Landwirth finden.

---

* **[Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten, Bezirks-Verein Danzig.]** Bei der heute Mittag im Rathhause abgehaltenen ordentlichen General-Versammlung wurde durch den Schatzmeister, Herrn Stadtrath Rodenacker, der Geschäfts- und Kassenbericht pro 1898 vorgetragen, darauf erfolgte die Wahl des Vorstandes pro 1899, für welchen die Herren Geheimer Sanitäts- und Medizinalrath Dr. Abegg als Vorsitzender, Sanitätsrath Dr. Semon als Schriftführer und Stadtrath Rodenacker als Schatzmeister wiedergewählt wurden. Aus dem Geschäftsbericht pro 1898, den Betrieb der dem Verein unterstellten **Kinderheilstätte Zoppot** betreffend, entnehmen wir Folgendes:

Es wurden in der Zeit vom 1. Juni bis 15. September 1898 an 6301 Tagen verpflegt: 25 durch den Magistrat Danzig überwiesene Kinder, 41 durch hiesige und auswärtige Vereine überwiesene Kinder, 65 Pfleglinge gegen volles Pflegegeld, 28 Pfleglinge gegen ermäßigtes Pflegegeld, 10 Pfleglinge auf Freistellen, zusammen 169 Pfleglinge. Von diesen war der jüngste Knabe 3 Jahre, der älteste 16 Jahre alt; von den Mädchen war das jüngste 3 Jahre, das älteste 24 Jahre alt. Ueberhaupt waren es 77 Knaben und 92 Mädchen, von denen 103 in Westpreußen (davon 54 in Danzig und 13 in Elbing), 3 in Ostpreußen, 13 in Posen, 33 in Brandenburg (davon 29 in Berlin), 1 in Pommern, 13 in Schlesien, 2 im Herzogthum Anhalt und 1 im Königreich Sachsen ihre Heimath hatten. Die bei diesen Kindern konstatirte Gewichts-Zunahme berechnete sich im Durchschnitt auf 1488 Gramm (gegen 1926,5 Gramm in 1897, gegen 1609,6 Gramm in 1896, gegen 1445,6 Gramm in 1895). Die größte Gewichts-Zunahme betrug 6590 Gramm, die geringste 300 Gramm. Von Bädern wurden 1491 warme Sool-Bäder und 1816 kalte Seebäder verabfolgt. Es litten 77 Kinder an Blutarmuth und allgemeiner Körperschwäche, 46 Kinder an Skrophulose und deren Erscheinungen wie Eczeme, Hornhaut- und Bindehaut-Erkrankungen, Drüsenschwellungen etc., 8 an Bronchialcatarrh, darunter 3 Fälle mit Asthma, 3 an Lungenspitzen-Katarrh, ferner je 2 Kinder an Herzfehler, chronischem Magencatarrh, Lähmungen und Hodgkin'scher Krankheit und schließlich je 1 Kind an Neurasthenie (Nervenschwäche), an Idiotie, essent. Kinderlähmung, Bluterkrankung und an angeborener Hüftgelenkverrenkung. Es wurden 72 Pfleglinge als geheilt, 94 als gebessert und nur 3 Kinder als ungeheilt entlassen.

---

* **[Dünenbefestigung auf Hela.]** Zur Befestigung und Aufforstung der Dünen auf Hela enthält der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung **pro 1899 als 16. Rate 90 000 Mk.** Der gegen die Vorjahre bedeutend erhöhte Ansatz wird von der Staatsregierung wie folgt motivirt:

Die bisher alljährlich im Extraordinarium des Etats der landwirthschaftlichen Verwaltung für Fortführung der Befestigung und Aufforstung der Dünen auf der Halbinsel Hela eingestellten Beträge, zuletzt von 11 800 Mark, haben sich als unzureichend erwiesen. Der seiner Zeit gefertigte Dünenculturplan, auf welchen sich die Etatsforderungen gründeten, war unter nicht ganz zutreffenden Voraussetzungen und namentlich unter der Annahme aufgestellt, daß die Befestigung der Dünen lediglich mittels Sandgraspflanzung stattfinden könnte, und daß die ausgeführten Dünenculturen nur geringer Nachbesserungen bedürfen würden. Es hat sich vielmehr als nothwendig herausgestellt, daß die zerrissenen Dünenkuppen vor der Kultivirung eingeebnet, neben der Sandgraspflanzung auch Eindecken mit Reisig zur Bindung des Sandes angewendet, die gebundenen Dünen mit Nadelholz bepflanzt, zum erfolgreichen Holzanbau vom Festlande Schlick oder andere Kulturerde herbeigeschafft und an der Wieckseite Rohr und Binsen als Uferschutz angebaut werden müssen. Für das erste Jahr soll zum Transporte von Schlick und Deckmaterial eine acht Kilometer lange Feldbahn angeschafft werden. Es ist weiter erforderlich, Schuppen zur Unterbringung der Feldbahn und der zugehörenden Wagen zu erbauen, Deckmaterial zu beschaffen und vom Festlande heranzubringen, den für mehrere Jahre ausreichenden Bedarf an Kulturerde vom Festlande anliefern zu lassen, eine einmalige Aufwendung für Erweiterung der Arbeiterbaracken zu machen, größere Nadelholz-Saatkämpe anzulegen und endlich die laufenden Dünenculturen auszuführen. Auf Grund der während der nächsten Jahre mit diesen Arbeiten zu machenden Erfahrungen sollen demnächst die für eine längere Reihe von Jahren bestimmten Gesammtkosten für die Vor- und Stranddünen endgiltig festgestellt werden.

---

* **[Aus dem Etat des Ministeriums der Bauverwaltung]**, aus dem schon die für uns wesentlichsten Ansätze gemeldet sind, heben wir noch Folgendes hervor:

Zur Wiederherstellung beschädigter **Strombauwerke an der Weichsel** und **Nogat** werden als zweite Rate 520 000 Mark gefordert. Der Kostenbedarf ist im ganzen auf 2 510 000 Mark veranschlagt worden, wovon 950 000 Mark früher bewilligt sind. Die Restsumme von 1 560 000 Mark ist auf drei Jahre gleichmäßig zu vertheilen.

Ferner werden zum Ankauf der am linken Weichselufer belegenen **Kozilecer Kampe** 90 000 Mark gefordert, da diese Kampe den Hochwasserabfluß in hohem Maße hemmt. Sie ragt theilweise bis zu 3 Mtr. über Mittelwasser hervor; sie ist mit Bäumen besetzt und bewirkt somit bei Hochwasser und Eisgang fast immer eine Stromspaltung, welche Eisversetzungen sowie Versandungen im Hauptstrom zur Folge hat und dadurch für die oberhalb liegenden Deiche eine stete Gefahr bildet. Es wird beabsichtigt, das Hochwasserprofil durch Niederlegung der zu hohen Kampentheile zu reguliren und die von Bäumen und Sträuchern befreiten Landflächen durch Verpachtung nutzbar zu machen.

Zur Vertiefung der Einfahrt in den **Fischereihafen bei Leba** wird als Rest die Summe von 70 800 Mk. beantragt nachdem als erste Rate 100 000 Mk. flüssig gemacht waren.

Den Ansatz der 35 000 Mk. für die **Schiffswerft in Plehnendorf** motivirt der Etat wie folgt:

Nachdem in den letzten Jahren die Fahrzeuge und Geräthe der Weichselstrombauverwaltung erheblich vermehrt worden sind, genügen für die Instandsetzungsarbeiten auf der staatlichen Werft zu Groß-Plehnendorf die Werkstättenräumlichkeiten und die zur Verfügung stehende Maschinenkraft dem Bedürfnisse nicht mehr. Bei der Herstellung der Werft im Etatsjahre 1888/89 waren 18 größere Dampfbetriebe (Eisbrecher, Schlepp- und Bereisungsdampfer, Bagger etc.) vorhanden, während die Strombauverwaltung jetzt über 40 Dampf-Fahrzeuge und Betriebe verfügt, unter welchen sich Eisbrecher von 400—500 Pferdestärken befinden. Es wird beabsichtigt, das Werkstättengebäude durch einen Anbau zu erweitern und den letzteren für die Zwecke der Maschinenschlosserei zu verwenden. Behufs Vermehrung der Maschinenkraft soll eine zweite Locomobile beschafft und dieselbe in einem neu zu errichtenden Maschinenhause untergebracht werden.

Zum Neubau der Molenenden am **Hafen zu Stolpmünde** werden bekanntlich als erste Rate 400 000 Mk. verlangt. Es sind am Hafen zu Stolpmünde die hakenförmigen Molenenden und die Köpfe durch den Anprall der Wellen in ihrem Zusammenhalte gelockert und derart beschädigt, daß bei auftretenden heftigen Stürmen aus nördlicher Richtung ihr Bestand und damit die Sicherheit des Hafens in hohem Grade gefährdet ist. Der Wiederaufbau an derselben Stelle erscheint unzulässig. Die hakenförmigen Molenenden sollen daher ganz beseitigt und es soll ihnen eine Linienführung gegeben werden, die sie widerstandsfähiger gegen die Angriffe der Stürme und zugleich geeignet macht, den Küstenstrom und die mitgeführten Sandmassen zusammenzuhalten und ohne starke Ablagerungen an der Hafenmündung vorbeizuführen. Die Gesammtkosten des Umbaues der Molenenden sind auf 930 000 Mk. ermittelt.

---

* **[Für das neue Polizeigebäude]** in Danzig ist als Bauplatz eine 4090 Quadratmeter große Fläche des ehemaligen Festungsgeländes südlich vom Hohenthore in Aussicht genommen. Der an den Militärfiscus zu zahlende Preis beträgt für das Quadratmeter 60 Mk., mithin der Gesammtkaufpreis 245 400 Mk., welche, wie schon erwähnt, der Etatsentwurf des Ministeriums des Innern pro 1899 enthält.

---

* **[Technische Hochschule.]** Für den Bau der technischen Hochschule in Danzig sind bekanntlich als erste Rate 300 000 Mk. auf Grund einer noch zu erwartenden Denkschrift in den Etat des Cultusministeriums eingesetzt. Daneben befindet sich aber noch ein zweiter Ansatz von 40 000 Mk. in diesem Etat, der wie folgt motivirt wird: Die Vorbereitungen zur Begründung der technischen Hochschule in Danzig verursachen nicht unerhebliche Kosten. Insbesondere sind nöthig die Theilnahme von Sachverständigen bei den Organisationsarbeiten, die Abgabe von Gutachten, die Ausführung von Informationsreisen und andere vorbereitende Maßnahmen. Hierfür ist der Betrag von 40 000 Mk. erforderlich.

---

* **[Neuer Landgerichtsdirector für Danzig.]** Wie schon erwähnt, soll das Danziger Landgericht nach dem neuen Etat einen vierten Landgerichtsdirector erhalten. In den Erläuterungen zum Justizetat wird dazu bemerkt:

Die Geschäfte haben im Vergleich mit den Vorjahren erheblich zugenommen, und zwar nicht allein bei den Civilsachen, sondern in noch höherem Maße bei den Strafsachen. Zu der häufig langen Dauer der einzelnen Strafkammersitzungen trägt auch der Umstand bei, daß vielfach mit Zuziehung eines Dolmetschers verhandelt werden muß. Durch die Thätigkeit eines Directors als Vorsitzender der auswärtigen Strafkammer in Pr. Stargard wird ferner dessen Arbeitskraft dem Landgerichte in erheblichem Umfange entzogen. Die Gewährung einer Directorstelle ist unabweislich.

---

* **[Gerichtsbauten.]** Ueber die Bauten, für welche — wie schon mitgetheilt — der Justizetat pro 1899 Ansätze enthält, entnehmen wir den Erläuterungen zum Etat noch folgende Angaben:

Die justizfiscalischen Diensträume der Gerichtsbehörden in Konitz sind räumlich unzulänglich. Bei dem Landgericht fehlen 11 Zimmer zu 22 Fenstern, bei der Staatsanwaltschaft 2 Zimmer zu 2 Fenstern und bei dem Amtsgericht 6 Zimmer zu 11 Fenstern, zusammen 19 Zimmer zu 35 Fenstern. Außerdem ist der Schöffengerichtssaal des Amtsgerichts sehr beschränkt und vor allem sind die Grundbücher nicht feuersicher untergebracht. Es ist deshalb der Ankauf des an das justizfiscalische Grundstück grenzenden Haus- und Gartengrundstückes der Stadtrath Schur'schen Eheleute für die Zwecke der Justizverwaltung in Aussicht genommen. Das Haus ist in den Jahren 1877 bis 1879 erbaut, enthält 22 Räume mit 32 Fenstern und befindet sich in gutem baulichen Zustande. Abgesehen hiervon ist die Erwerbung des Grundstücks für die Justizverwaltung besonders vortheilhaft, weil in dem zu dem Hause gehörigen Garten ein Brunnen mit sonst in Konitz mangelndem vorzüglichen Trinkwasser sich befindet. Für die Gefangenen muß gegenwärtig das Wasser zum Trinken abgekocht werden. Der Garten bietet genügenden Raum für einen etwa erforderlich werdenden Erweiterungsbau für Geschäfts- und Gefängnißräume. Das angrenzende Gefängniß ist schon jetzt häufig weit über die Normalzahl belegt. Das Grundstück ist für den Preis von 28 000 Mk. erworben worden.

In **Putzig, Stuhm und Gollub** sind geeignete Familienwohnungen für die dortigen Amtsrichter miethsweise nicht zu haben. Da nach den getroffenen amtlichen Feststellungen auch nicht zu erwarten ist, daß diesem Mangel in absehbarer Zeit abgeholfen werden wird, so ist an jedem Orte im Interesse des Dienstes die Errichtung von Dienstwohnungsgebäuden in Aussicht genommen. Die Kosten sind festgestellt für das Dienstwohnungsgebäude für die beiden Amtsrichter in Putzig auf 44 540 Mk., für das Dienstwohnungsgebäude für zwei Amtsrichter in Stuhm, zu welchem ein ausreichender und geeigneter Bauplatz auf dem justizfiscalischen Grundstück vorhanden ist, auf 44 700 Mk.

Ferner sind noch im Etat angesetzt 90 000 Mk. für ein neues Amtsgerichtsgebäude in Osterode, 85 000 Mk. für ein Gerichts- und Gefängnißgebäude in Arys.

---

* **[Meister Petz auf dem Panzerschiff.]** Den vielen zweibeinigen Seebären, welche die Besatzung des Panzerschiffes „Oldenburg" bilden, ist seit längerer Zeit auch ein Kamerad vom Lande beigesellt, ein richtiger Meister Petz, der auf dem Schiffe Gastfreundschaft genießt und, sich möglichster Freiheit erfreuend, unseren Blaujacken während ihrer Freiwachen zu lustiger Unterhaltung dient. Der Bär weiß auf dem Schiffe ziemlich genau Bescheid und läßt sich's bei gutem Wetter auf Deck gefallen; in prekären Fällen sieht er sich im Raum um, wo er mit der Mannschaft äußerst kordial thut, bisweilen aber auch seine Kompetenzen überschreitet. Von einem solchen Fall weiß die Besatzung Unerhörtes zu berichten. Auf der letzten winterlichen Geschwaderreise nach Norwegen, die unter schwierigsten Witterungsverhältnissen stattfand, wuchsen Sturm und See eines Tages dermaßen an, daß die Wogen unablässig über das Verdeck hinschlugen. Selbstverständlich mußte Alles dicht gemacht werden, der Kommandant verließ seinen Platz nicht, und die Besatzung hatte nicht Zeit, sich um den Meister Brummbär zu kümmern, der sich übrigens während der ganzen Reise als durchaus seefest erwiesen hatte, was man nicht allen Vierbeinern nachsagen kann. Als das schwere Wetter etwas nachließ, erinnerte man sich auch des braven Petz und forschte nach ihm, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Aber vergeblich! Von oben bis unten wurde das Schiff durchsucht, kein Bär war zu finden. Endlich begab sich auch der Kommandant in seine Kajüte, um nach den harten Strapazen ein wenig auszuruhen; aber wie er an sein Bett herantritt, da liegt auf demselben — der zottige Bär. Mit unerhörter Respektlosigkeit hatte das Thier sich ins Allerheiligste des Schiffes, das keines Menschen Fuß außer dem des Kommandanten unaufgefordert zu betreten wagt, eingeschlichen und hatte sich's so bequem gemacht wie möglich. Das Kommandobett befand sich natürlich nicht in bester Verfassung; aber ein Glück war doch bei der Farce: Petz war auch diesmal nicht seekrank geworden.

Meister Petz, von dem hier solche Subordinationswidrigkeit erzählt wird, ist der Besatzung des Panzerschiffes „Oldenburg" s. Zt. vom Prinzen Heinrich, als dieser das Kommando der „Oldenburg" führte, hinterlassen worden. Irren wir nicht, so wurde ihm damals in Neufahrwasser der Bär, an dem er Gefallen gefunden hatte, von Herrn Kurhauspächter Reißmann zum Präsent gemacht.

---

* **[Von der Weichsel.]** Aus **Warschau** wird heute telegraphirt: **Wasserstand gestern 1,65, heute 1,80 Meter.**

---

* **[Für Postpackete nach Rußland]** ist bisher die Verwendung von Kisten oder einer Leinen- oder Wachsleinwand-Umhüllung gefordert worden. Im eigenen Interesse der Versender empfehlen sich diese Versendungsweisen, indeß werden sie nicht mehr unbedingt verlangt; es kann auch Pappe oder starkes Papier als Umhüllung benutzt werden, sofern die Verpackung der Dauer der Beförderung entspricht, der Inhalt vor Beschädigung hinreichend geschützt und ihm ohne sichtbare Spur der Verletzung der Verpackung nicht beizukommen ist.

---

* **[Schiffer-Verein.]** Im Restaurant des Herrn Philipp hielt der **Strom- und Binnenschiffer-Verein** gestern seine Jahres-Generalversammlung ab, die dessen Vorsitzender, Herr R. Riegel, mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnete, worauf der Schriftführer, Herr Strauch, einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit des Vereins während seines dreijährigen Bestehens erstattete, dem wir Folgendes entnehmen: Am 1. März 1896 trat eine Anzahl Schiffseigner zusammen, um den Zwecken der Schiffahrt durch gemeinschaftliches Handeln förderlich zu sein, sowie um den Behörden gegenüber zur Unterstützung der Interessen der Schiffseigner gewissermaßen als Körperschaft auftreten zu können. In den drei Jahren sind 33 Vorstands- und Vereinssitzungen abgehalten worden. Es kamen dabei 41 Interessenfragen zur Berathung bezw. Erledigung. Etwa 100 Schreiben wurden seitens des Vorstandes für die einzelnen Mitglieder unentgeltlich gemacht. Wenn auch nicht alle Eingaben erfolgreich gewesen sind, so ist doch in der Kürze des Bestehens des Vereins viel Bemerkenswerthes angebahnt und erreicht. Der Verein zählt zur Zeit 47 Mitglieder. — Eine längere Debatte entspann sich über die bisher gezeichneten Reverse zur Gründung einer **Dampfer-Genossenschaft.** Zur Beschaffung eines Schleppdampfers sind bisher 13 500 Mk. gezeichnet worden. Man beschloß, die Reverse einstweilen bei dem Vorsitzenden so lange liegen zu lassen, bis ein größerer Betrag gezeichnet ist, der zur Beschaffung eines Dampfers ausreicht; wer indessen seinen Revers zurückhaben will, muß deshalb schriftlich einkommen und erhält denselben dann in der nächstjährigen Generalversammlung zurück. Es wurden alsdann zum ersten Vorsitzenden Herr R. Riegel-Danzig, zu dessen Stellvertreter Herr Groß-Thorn, zum Schriftführer Herr Strauch-Danzig einstimmig wiedergewählt. Zum Kassirer wählte man Herrn Philipp und zu Beisitzern im Vorstande die Herren H. Drenikow-Thorn, Rud. Woltersdorf-Thorn, Herm. Sandau-Danzig, Emil Liebsch-Danzig, Rochlitz-Thorn, Radowski-Thorn und Emil Schultz-Thorn. Zum Schluß kam die Einrichtung einer Schifferschule, wie sie bereits in Fürstenberg a./O. besteht, zur Besprechung. Man beschloß, die nöthigen Schritte zu thun.

-r. **[Gewerbeverein.]** Gestern Abend hielt Herr Braumeister Ziehm einen Vortrag über die Bereitung des Malzes und des Bieres. Vor Eintritt in das eigentliche Vortragsthema gab der Redner an der Hand statistischen Materials einen allgemeinen Ueberblick über die Zunahme des Bierconsums und hob dabei hervor, daß gerade das deutsche Bier auch im Auslande mehr und mehr an Beliebtheit gewinne. Dann schilderte Redner in eingehender Weise die Beschaffenheit einer guten Braugerste, des Hopfens und der Hefe. Alle Prozesse, die die Rohproducte durchmachen müssen, um das beliebte Naß zu liefern, wurden eingehend erörtert, so daß sich der Zuhörer ganz gut einen Begriff davon machen konnte, wie Bier entsteht. Zum Schluß seines Vortrages gab Herr Ziehm einige vergleichende Bier-Analysen.

ß. **[Vortrag.]** Der gestrige Vortrag des Herrn Predigers Schneider aus Mannheim in der Scherler'schen Aula über das Thema: **„Zur religiösen Erziehung unserer Kinder"** war sehr gut besucht. Redner beklagte die Gleichgiltigkeit, besonders freireligiöser Eltern, bezüglich der religiösen Erziehung ihrer Kinder. Besonders auffällig habe er diese Erscheinung in unseren Ostprovinzen gefunden, während dies in seiner badischen Heimath nicht der Fall sei. So stehe in Danzig die Zahl der freireligiös unterrichteten Kinder in gar keinem Verhältniß zur Zahl der freireligiösen Eltern. Die biblische Erzählung von dem zwölfjährigen Jesusknaben zeige, daß die Eltern ihre Kinder frühzeitig in ihrer Religion unterrichten sollten. Dies gelte auch für freireligiöse Eltern. Die Confession des Kindes hänge lediglich von dem Zufall der Geburt ab. Man solle nicht vertrauen, daß die Kinder sich später doch zu einer freieren Weltanschauung durchringen würden. Redner schloß mit der Aufforderung stets der (subjectiven) Wahrheit zu dienen. — Herr Prediger Prengel wies in der Discussion an der Hand von bestimmten Fällen in Danzig darauf hin, wie schwer es hier im Osten den freiereligiösen Eltern von den Behörden gemacht würde, ihre Kinder in der Religion der Eltern zu erziehen. Daher komme auch das Mißverhältniß gegenüber Baden, Hessen u. s. w., wo alle Confessionen gleich behandelt würden. Herr Mix wies darauf hin, daß Dr. Bruno Wille, ein Jugendlehrer ersten Ranges, dazu gezwungen sei, sich mittels einer Wochenschrift „Frei Jugend" an die zu erziehende Jugend zu wenden.

---

* **[Personalien bei der Post.]** Den Rothen Adler-Orden 4. Klasse haben erhalten: die Postdirectoren Bischoff in Altona (Elbe), früher in Marienwerder, Kobligk in Hamburg, früher in Danzig. Versetzt sind: der Postrath Meißner in Danzig nach Köln, der Postinspector Klaus in Danzig nach Berlin, der Postinspector Weineck in Breslau als comm. Postrath nach Danzig, der Postkassirer Böger in Berlin als comm. Postinspector nach Danzig.

---

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** In der unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Henking gestern abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section I. der norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft standen zwölf Unfallstreitsachen zur Verhandlung. In einem Falle wurde die Genossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilt, in sieben Fällen erfolgte Klageabweisung und in vier Fällen wurde Beweiserhebung beschlossen.

---

* **[Vortrag.]** Im Verein für Naturheilkunde wird am Montag, den 23. d. Mts., in der Aula der Dr. Scherler'schen Schule Herr C. Koehler aus Königsberg einen Vortrag über Kopfweh und Schlaflosigkeit halten.

---

* **[Versicherungspflicht.]** In der viel umstrittenen Frage, ob und wann Instmanns- und Deputantenfrauen versicherungspflichtig sind, hat der Vorstand der Versicherungs-Anstalt in Danzig kürzlich dahin entschieden, daß Deputanten- bezw. Instmannsfrauen, sobald sie zur Lohnarbeit gegen Tagelohn gehen, als versicherungspflichtig zu betrachten sind. Ausgenommen hiervon sind nur solche Frauen, welche nur ab und zu, gelegentlich bezw. aushilfsweise Lohnarbeit verrichten und deren Beschäftigungszeit in vier Kalenderjahren die Anzahl von 47 Beitragswochen nicht übersteigt.

---

* **[Feuer.]** In der verflossenen Nacht wurde die Feuerwehr nach dem Hause Frauengasse Nr. 8 gerufen, wo in einem unter der Treppe befindlichen Raume schmutzige Wäsche in Brand gerathen war. Das unbedeutende Feuer wurde bald gelöscht.

Heute Vormittag wurde die Wehr nach dem Hause Hausthor Nr. 4 gerufen. Durch Ueberkochen von Fett war dort ein kleines Feuer entstanden, das indessen beim Eintreffen der dorthin entsandten Gasspritze bereits von den Einwohnern gelöscht war.

[Polizeibericht für den 20. Januar.] Verhaftet: 8 Personen, darunter 2 Bettler, 7 Obdachlose. — Gefunden: 1 Doppelschlüssel, Kriegsdenkmünze 1848/49, Quittungsbuch der Steuermanns-Sterbekasse für Jacob Mathaee, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

y. **Putzig**, 19. Jan. Die irrige Meinung mancher Menschen, ihre Ersparnisse seien nirgends anders als zu Hause gut aufgehoben, hat eine hiesige Wittwe um ihr mühsam erworbenes Vermögen in Höhe von 240 Mark gebracht. Sorgsam verwahrte die hochbetagte Wittwe Reinke ihren Nothgroschen, das „Begräbnißgeld" in einer Commode, welche ihren Platz in einem Stübchen hatte, das von drei jungen Leuten, darunter einem Schneider, bewohnt wurde. Letzteren erfaßte plötzlich die Wanderlust, und nachdem er ein Zechgelage veranstaltet hatte, bei welchem es recht hoch herging, auch seiner Wirthin großmüthig seine Schulden bezahlt hatte, wandte er Putzig schnöde den Rücken. Herzzerreißend war der Jammer der alten Frau, als sie, leider zu spät, merkte, daß mit ihrem Pflegebefohlenen auch ihre ganze Baarschaft, die Frucht angestrengter Arbeit vieler Jahre, verschwunden war.

L. **Tiegenhof**, 19. Jan. In der Nacht vom 19. zum 20. cr. wurde hier ein **starkes Wetterleuchten** bemerkt, was auf ein ferneres Gewitter schließen läßt. Es folgte darauf ein sehr starker Hagelschlag und Thauwetter. — Am 27. cr. findet zum Geburtstage

b. **Marienburg, 19. Jan.** Durch verschiedene Eisbewegungen hat sich hier offen Wasser in der Nogat gebildet. An den Ufern und auf den Sänden ist noch Eis vorhanden.

W. **Elbing**, 19. Jan. Mit einem höchst raffinirten Schwindler, der in einer ganzen Reihe von Orten recht gefährliche Schwindeleien verübt hat, beschäftigte sich heute die hiesige Strafkammer. Es war das der Kellner Paul Labuhn, welcher u. a. auch von Ham-

burg, Stettin, Danzig aus verfolgt wird. Labuhn tauchte unter falschem Namen im vorigen Sommer auch in Elbing auf. Bei dem Tapezier Dembowski miethete er Räumlichkeiten für Anlage einer Restauration für 1800 Mk. jährliche Miethe, versprach auch eine Einrichtung bei seiner Verheirathung von ihm zu kaufen und wußte Dembowski schließlich zur Unterschrift eines Wechsels über 600 Mk. zu bewegen gegen Hinterlegung von Werthpapieren über 30 000 Mk. Mit den 600 Mk. lebte Labuhn dann im Badeorte Kahlberg unter dem Namen eines Leutnants Lehmann einige Zeit recht flott. Mittlerweile hatten die durch Dembowski eingezogenen Erkundigungen ergeben, daß Labuhn ein Schwindler sei und daß die angeblichen 30 000 Mk. in Werthpapieren gar keinen Werth hatten. Einer Schmiedefrau hatte L. auch noch 200 Mk. abgeschwindelt. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde L. in Kahlberg verhaftet. Auf seinem Transport entkam er aber in einem hiesigen Gasthause seinen Begleitern, nachdem er noch dem Hausdiener 3 Mk. abgeschwindelt hatte. Labuhn, welcher die Strafthaten einräumte, wurde zu 1 1/4jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Bartenstein, 18. Jan. Ueber eine **eigenartige Hochzeitsfeier**, fast möchte man sagen, Hochzeitsfeier „mit Keilerei und Tanzvergnügen" lesen wir in der Provinzpresse: Ein Instmann aus Gr. erschien mit seiner Braut aus dem Gute Kl.-Gr. auf dem Standesamt Gallingen zur Eheschließung. Ehe es zur kirchlichen Trauung kam, geriethen die beiden Eheleute in Streit, in Folge dessen sie vom Standesbeamten die Streichung der Eheschließung verlangten. Dieser vermochte sie aber zu beruhigen, so daß auch die kirchliche Trauung stattfand. Doch damit war der Friede noch nicht hergestellt. Beide fuhren getrennt nach dem Hochzeitshause, und dort angelangt, verabreichte der junge Ehemann seiner Frau als Beweis seiner Macht eine kräftige Ohrfeige. Die meisten Gäste ergriffen nun aber Partei für die gekränkte Frau, und es entstand eine Prügelei, bei der der Ehemann gehörig mitgenommen wurde. Nachdem ihm das zur Hochzeit von der Braut gemachte Geschenk, der Bratenrock, ausgezogen war, wurde er hinausgeworfen und trat in Hemdsärmeln die Reise nach seinem Heimathsorte an.

Liebemühl, 17. Jan. Ein **Opfer des Alkoholgenusses** geworden ist der 19 1/2 Jahre alte Schneiderlehrling Hermann Scherfching von hier, welcher bei dem Schneidermeister Bolz in der Lehre stand. Er verließ am Sonntag Nachmittag in vollständig nüchternem Zustande seine Wohnung. Auf der Straße begegnete er mehreren Freunden, mit denen er die Gastwirthschaft des Herrn B. besuchte. Hier wurde wacker gezecht. Sch., welcher in unsinniger Weise dem Alkoholgenusse fröhnte, sank plötzlich sinnlos betrunken zur Erde nieder. Seine Freunde schafften ihn in die Wohnung seines Lehrherrn. Trotz der sofort angewandten Gegenmittel und trotzdem ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, verstarb heute früh Sch., ohne die Sprache wieder erlangt zu haben.

Vermischtes.

Hanau, 19. Jan. In der elektrotechnischen Fabrik von Schneeweiß und Engel **explodirte** heute Vormittag ein **Luftkessel**, wobei ein Ingenieur und ein Arbeiter sofort getödtet wurden. Das Dach des Arbeitshauses wurde von dem Deckel des Kessels durchschlagen.

Standesamt vom 20. Januar.

Geburten: Arbeiter Carl Draws, T. — Eigenthümer Michael Engler, T. — Arbeiter Bernhard Taube, S. — Tischlergeselle Bernhard Geick, S. — Maurerpolier Georg Tietz, S. — Kaufmann Paul Bechler, S. — Arbeiter Carl Weiß, 2 T. — Hilfsrangirmeister Albert Hirsch, T. — Arbeiter Joseph Krnza, T. — Maurergeselle Gustav Raflewski, S. — Seefahrer Wilhelm Segler, S. — Unehel.: 3 S., 1 T.

Aufgebote: Maschinenmeister Paul Eduard Wachsmuth zu Schwetz und Frieda Elma Martha Nelson hier. — Klempner Friedrich Wilhelm Dandrey und Dorothea Gasewsky. — Arbeiter Robert Albert Waslikowski und Pauline Dorsch. — Arbeiter Franz Ernst Bölau und Selma Florentine Haß. — Schmiedegeselle Ladislaus Waszewski und Johanna Caroline Bertha Engler. Sämmtlich hier. — Arbeiter Albert August Jakusch hier und Pauline Therese Wigandt zu Woyanow. — Landwirth August Wichert und Anna Dziomba zu Karrasch. — Diener Rudolf Ferdinand Noffke hier und Clara Mine Faut zu Osnowo. — Architekt Robert Edmund Kirste und Hedwig Martha Götz. — Malergehilfe Johann Friedrich Fleischmann und Elisabeth Kappus. — Klempnergeselle Carl Otto Adolf Meyer und Wilhelmine Wittig. — Sämmtlich hier. — Besitzersohn Franz August Strowitzki und Regina Bertha v. Rekowski zu Gr. Jenznick. — Oberlazarethgehilfe Paul Constanstin Ernst Ludwig Goltz und Helene Karoline Mathilde Dobritz zu Strasburg. — Arbeiter Leonhard Johann Spadczinski zu Firtus und Veronika Sczygelski zu Mlinsk.

Heirathen: Malergehilfe Felix Fischer und Emilie Torneau. — Fleischergeselle Mihs Schlizike (Schliezus) und Clara Broschinski. — Arbeiter Joseph Klein und Auguste Koschnitzki. — Arbeiter Johann Pawelski und Marie Krawczyk, geb. Geßler. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Anna Elise Helene Friederike Behn, geb. Möhlmann, 30 J. — Wittwe Anna Claassen, geb. Penner, fast 68 J. — Frau Mathilde Krajewski, geb. Lewandowski, 73 J. 8 M. — S. des Arbeiters Hermann Neubaum, 8 M. — Köchin Anna John, 75 J. 8 M. — Maurergeselle Julius Hermann Poddig, 68 J. 9 M. — Commis Hermann Anisch, 27 J. — T. des Polizeiboten Julius Voß, 1 J. 2 M. — Unverehelichte Lydia Bogun, 23 J. — T. des Arbeiters Gustav Grocholl, 10 J. 8 M. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 20. Januar.

Weizen war auch heute in flauer Tendenz und Preise abermals 1 M niedriger. Bezahlt wurde für inländischen bunt 745 Gr. 155 M, hellbunt leicht bezogen 758 Gr. 157 M, 761 Gr. 159 M, hellbunt 777 und 783 Gr. 161 M, hochbunt 766 Gr. 162 M, fein hochbunt glasig 766, 772 und 799 Gr. 165 M, weiß 745 Gr. 158 M, roth 740 Gr. 153 M, 742 Gr. 158 M per Tonne.

Roggen matter. Bezahlt ist inländ. 686 Gr. 138 M, 685, 697, 699, 708 und 714 Gr. 140 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 644 Gr. 125 M, 656 und 668 Gr. 132 M, 662 Gr. 133 M, 671 Gr. 137 M, Chevalier 662 Gr. 138 M, 692 Gr. 142 M, russ. zum Transit große 650, 656 und 662 Gr. 100 M, kleine 586 Gr. 94 M, 606 Gr. 96 M, 594 Gr. 96 1/2 M, Futter- 90, 92 M per Tonne. — **Hafer** inländisch 118, 123 1/2, 124, 125, 125 1/2 M per Tonne bez. — **Erbsen** poln. zum Transit weiße mittel 115, 124 M per Tonne gehandelt. — **Mais** russ. zum Transit feucht 85 M per Tonne bez. — **Kleesaaten** roth 41, 46, 47, 49 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,15 M, extra grobe 4,25 M, mittel 4,05 M, feine 3,90, 3,95 M per 50 Kgr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,22 1/2, 4,25 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** fest. Contingentirter loco 58,75 M Br., nicht contingentirter loco 39,25 M Br., Januar-Mai 39,75 M Br., 39,25 M Gd.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 19. Januar. Wind: SW.

Angekommen: Dwina (SD.), Forman, Leith und Methil, Kohlen und Güter.

Gesegelt: Hero (SD.), Duis, Leer, Güter. — Minna (SD.), Schindler, London, Holz. — Egeria (SD.), Hinrichs, Köln, Güter. — Cathcart Park (SD.), Brock, London, Zucker.

Den 20. Januar.

Angekommen: Etna (SD.), Quwehand, Amsterdam, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.